Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 10 (1988)

Heft: 39

Artikel: Woran es am meisten gebricht : politischer Phantasie (und ihren institutionellen Folgen)

Autor: Narr, Wolf-Dieter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653532

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Woran es am meisten gebricht: Politischer Phantasie (und ihren institutionellen Folgen)

von Wolf-Dieter Narr

Menschliches Versagen. Darauf läuft immer wieder alles hinaus, wenn es darum geht, die Ursachen einer kleineren oder größeren Katastrophe ausfindig zu machen. *»Eine militärische Untersuchung des irrtümlichen und deshalb als tragisch bezeichneten Abschusses eines iranischen Flugzeugs durch ein amerikanisches Kriegsschiff im Juli«*, so wurde dieser Tage in der New York Times berichtet (3.8.88), *»hat laut Auskunft von Beamten des Verteidigungsministeriums, die mit dieser Recherche vertraut sind, ergeben, daß Irrtümer der Besatzung dafür verantwortlich sind. Mitglieder derselben konnten dem psychologischen Stress nicht standhalten, da sie zum ersten Mal im Kampfeseinsatz sich befanden.« »Die Untersuchung des Unfalls im Persischen Golf am 3. Juli, bei dem 290 Menschen umkamen«*, so setzt die New York Times fort, *»fand keine Fehlfunktion der hochentwickelten Radartechnologie an Bord der Vincennes, die den iranischen Airbus abgeschossen hat«*.

Selbstverständlich. Wie könnte es anders sich verhalten? An den wissenschaftlich-technischen Ausstattungen kann es ebenso wenig gelegen haben wie an den politischen Zielen und dem Einsatz solcher Kriegsschiffe. Denn dann würden mächtige Bestands- und Funktionsbedingungen dieser herrschenden Welt in Frage gestellt werden müssen. Welche Konsequenzen hätte es allein, wenn diese Radartechnologie in Zweifel gezogen werden müßte. Sie wurde von der amerikanischen Marine hochgelobt und vor nicht allzu langer Zeit für teures Geld angeschafft. Dann würde auch das fortschrittliche Ehren- und politische Diskussion abwehrende Schutzschild, das dieser Radartechnologie umgehängt worden ist – und all solchen Technologien im allgemeinen umgehängt wird –, »sophisticated«, d.h. hochentwickelt, ja makellos-perfekt, plötzlich zu rosten anfangen. Nein, das kann nicht sein.

Der noch nicht schriftlich vorliegende Untersuchungsbericht macht aber nicht nur erneut deutlich, wie hoch interessiert jegliche Ursachenanalyse ist, weswegen in aller Regel die Achillesferse wissenschaftlich-technischer Entwicklung, hier zusammen mit militärischer Sicherheit, im ärgerlich schwachen Menschen liegt. Wie herrlich weit käme man doch ohne ihn. Von ihm absehend wäre der Fortschritt schier unendlich. Dieser Untersuchungsbericht zeigt gerade deswegen auch, wie abhängig »die« Öffentlichkeit von den Untersuchenden ist, von denjenigen Institutionen, die die prinzipiell vorhandenen Informationen zugänglich machen oder halb etwa wie hier aus »Sicherheitsgründen« verschließen. Darüber hinaus aber wird einsichtig, wie »Wirklichkeit« gemacht und die nächsten Unfälle programmiert werden. Denn die Konsequenz aus diesem Unfall solcherart erkannter Ursachen – die Hinterbliebenen sollen Reagan zufolge eine Rente aus den USA erhalten – wird eine doppelte sein: Zum einen wird versucht werden, die wissenschaftlich-technologischen Vorkehrungen zu perfektionieren. Die Logik der »Kontrollrevolution« (Beniger), von der neuerdings die Rede ist, besteht im exzessiven Substitionismus. Sprich: Informationstechnische Einrichtungen werden an die Stelle sozialer Organisation gesetzt. Zum anderen aber, eine eher vernachlässigbare Größe, werden die noch gebrauchten Menschen, hier die militärischen Spezialisten, bis zum Umfallen noch und noch im simulierten »Ernstfall« getrimmt und psychologisch aufgerüstet werden.

Also ist vor allem wissenschaftlich-technologisch ermöglichte, ökonomisch gleitende Entlastung Trumpf, wie die Suche nach allen Arten von Ersatzformen früher als eine Art anthropologische Entwicklungsgröße der Zivilisation genannt worden ist (Gehlen u.a.). Der Staat entlastet, der Markt tut's; die Bürokratie wirkt geradezu entlastende Wunder; und nun wird ihre immer noch soziale Maschinerie informationstechnologisch perfekter und perfekter, unabhängiger und unabhängiger. An Gesellschaft statt. Dieser nicht zu verkennende Fortschritt hat aber vor allem zwei Haken (ein freilich angesichts der Entwicklung, highly sophisticated wie sie ist, reichlich antiquiertes Bild. Die Sprache wird geradezu massenhaft obsolet). Der erste Haken besteht darin, daß Unfälle nicht ausgeschlossen werden können. *»Der Grund des Unfalls«*, so argumentiert und belegt Charles Perrow in »Normal Accidents« (deutsch erschienen unter »Normale Katastrophen«) überzeugend, *»ist in der Komplexität des Systems selbst zu finden«*. Darum das Adjektiv »normal«. Die Folgen solcher Unfälle bleiben aber nicht auf 290 getötete Menschen beschränkt, über die die heutige Abstürze und Unfallopfer gewohnte Fernsehöffentlichkeit hinweggeht, als sei nichts gewesen. »Tragisch«. Der zweite Haken aber wird sichtbar, wenn systematisch beobachtet werden kann, daß die fortschreitend entlasteten Menschen ihre dadurch gewonnenen neuen Freiheiten gar nicht zu nutzen in der Lage sind. Wenn also aus der Entlastungsgeschichte

eine eigenartige Belastung wird. Die Subjekte, genannt Individuen, denen (fast) alles, jedenfalls mehr und mehr gemacht wird, denen sich neue Räume und neue Zeiten eröffnen, werden hilflos und sind nicht in der Lage, selbst etwas zu machen. Atrophie ist die Folge, Orientierungs- und Erfahrungslosigkeit. Die neuen Freiheitsmöglichkeiten, wie sie die sogenannten Reproduktionstechnologien anbieten, und wie sie im Umkreis der Gentechnologie anstehen, wirken wie eine einzige Überforderung. Der geradezu hoffnungslose Kriterien- und Verfahrensmangel setzt deswegen geradezu einen ethischen Moraltaumel in Gang. Ethik-Experten, versteht sich, sollten überpolitisch und technologiesanft das ersetzen, was gesellschaftlich nicht bewältigt werden kann. Wenigstens als Symbol hilfloser Anstrengung; wenigstens als folgenlose Ausrede.

Das Richtige am Falschen beim Reden vom menschlichen Versagen besteht freilich in einer Einsicht, die solche Personalisierung geradezu verhindern soll. Daß nämlich, wenn heute von Wissenschaft, Technologie, Fortschritt u.ä. Bestimmungsfaktoren unserer großschrittigen Zeit gesprochen wird, nicht in »der« Wissenschaft oder »der« Technik/Technologie das hauptsächliche Problem zu suchen ist, sondern in der so und nicht anders beschaffenen Gesellschaft. Deswegen besteht auch die Lösung der u.a. aus Wissenschaft und Technologie erwachsenden Probleme nicht primär darin, auf diese beiden oft auch noch ökonomisch abgehobenen Bereiche zu starren und entsprechend abstrakte Gebote oder Verbote auszusprechen. So etwa der hoffnungslos hilflose, konsequenzlose und darüber hinaus Politik-fliehende Beschluß der Grünen vor einigen Jahren, der hier nur als Symptom angeführt wird, alles, was mit Gentechnologie zusammenhängt, rundum abzulehnen und für ein allgemeines Verbot zu plädieren. Gefordert ist vielmehr die Anstrengung des Begriffs des Politischen kritisch und konstruktiv. Was heißt das? Einige knappe, angesichts des mangelhaften Raums unvermeidlich thesenhafte Andeutungen sollen das Paket mit dieser Aufschrift ein wenig entschnüren lassen und dazu verlocken, es nach und nach analytisch und politisch zugleich aufzupacken. Die sechs Erfordernisse sind so gereiht, daß der Schwierigkeitsgrad mit der Ziffer wächst und ebenso der Grad der Bedeutung. Obwohl alle miteinander zusammenhängen und die zuletzt genannten Erfordernisse von Anfang an in den Blick zu nehmen sind, kann ihnen doch getrennt und schrittweise nachgekommen werden.

▷ Mit der nüchtern radikalen Analyse herrschender Wirklichkeit fängt, wie es sich gehört, alles an. Einige Fragen müssen genügen: Wie hängen gegenwärtige Wissens- und Technikformen mit den etablierten Formen der Herrschaft und der Ökonomie zusammen; was macht die anscheinend durchgehende, ja die sich im Laufe der Moderne verstärkende Analogie von Wissenschaft und Herrschaft methodisch und material aus; welche dynamischen Faktoren und in ihnen enthaltene Interessen sorgen für die schiere Hemmungslosigkeit der Entwicklung; welche »Sachzwänge«, im einzelnen genetisch zu verflüssigen, bestehen heute, werden verstärkt oder neu geschaffen und machen das Muster heutiger Lösungen, verkürzt als »Technik« bezeichnet, geradezu unvermeidlich, soll nicht inhumane Regression riskiert werden (so daß sich Kritiker wie in einer Lebensfalle befinden: die »Kontrollrevolution« besitzt eingebaute Katastrophen und verändert was, was wir unter Humanität verstehen, wahrscheinlicherweise bis zur Unkenntlichkeit; aber die neuen Technologien sind zugleich unabdingbar, sollen Hungerkatastrophen u.a. vermieden, soll eine gleichfalls inhumane Reduktion der Bedürfnisse verhindert werden). »Sachzwänge« als da sind: die heutige Bevölkerungszahl und ihre weitere Vermehrung; globale ökonomische Abhängigkeiten der Produktion und des Austauschs; Hyperkomplexität riesiger Organisationen und Organisierungen, nota bene bis zur Gestaltung des Urlaubs als – demokratische – Massenerscheinung. Welche (neuen) Bedürfnisse, aber auch welche verlustig gehenden Fähigkeiten lassen das weltweite »laissez innover« nicht nur hinnehmen, sondern geradezu neu und neu fordern? Kurzum: ohne den Versuch, sich über die herrschende Wirklichkeit und ihre dynamischen Interessenbündel und Instrumente im Grob- und neu und neu im Feindbegriff Rechenschaft abzulegen, sind alle »Lösungen«, wie kritisch und »alternativ« sie immer aufgezäumt sein mögen, von vornherein in Gefahr, bestehende Entwicklungen nur zu verstärken oder sie mit kritischen Symbolen zu verschleiern. Die versäumte politische Analyse im weitesten Sinne des Wortes führt zu reformerisch-kritischen Scheinbefriedigungen, wenn sie nicht zu allen möglichen fundamentalistischen Irrationalismen Anlaß gibt.

▷ Die soziale Rekonstruktion von Wissenschaft und Technologie als soziale Konstruktionen ist unablässig vonnöten (das Wörtchen »sozial« und »politisch« gebrauche ich hier wechselweise deckungsfähig). Hierbei geht es weniger darum, aufzuweisen, wie häufig wissenschaftlich-technische Entwicklungen reichlich unvermittelt »finalisiert«, sprich politisch-ökonomisch zweckbestimmt dirigiert und verwertet werden. Vielmehr gilt es, die zeitgemäß erneuerte Philosophie des Als-Ob gesellschaftsfreier wahrheitsorientierter Wissenschaft und rein instrumenteller, in sich gesellschaftlich aseptischer Technik jeweils spezifisch aufzudecken. Der eigenartige, spezifische Wirklichkeit enthaltende und schaffende Logos wissenschaftlicher und technischer (Re-)Konstruktionen, von Descartes/Bacon bis heute kontinuierlich und diskontinuierlich zugleich, ist zu bestimmen und darüber zu befinden, ob und wie er weiter verfolgt werden soll. Deshalb ist es auch nicht darum zu tun, von Naturwissenschaftlern und Ingenieuren etwa besondere moralische Anstrengungen zu verlangen, so erfreulich es ist, wenn sie sich gegen die »Nachrüstung« oder gegen SDI zusammenfinden. Entscheidend ist statt dessen, daß diese Naturwissenschaftler und Ingenieure methodisch breiter ansetzen und ihre Forschung und Entwicklung anders, und das heißt zugleich folgenverantwortlich, organisieren. Oder anders formuliert: »Die Moral« ist in Forschung und Entwicklung hineinzunehmen, Forschung und Entwicklung müssen, sich verändernd, ihr in ihnen steckendes Politikum realisieren. Geschähe solches, veränderte sich wissenschaftlich-technische Bearbeitung und Schaffung von »Wirklichkeit«. Schon die wissenschaftlich-technische Ausbildung müßte geradezu fundamental anders organisiert werden: sowohl hinsichtlich des »Subjekt«-»Objekt«-Verständnisses als die geradezu bedingungslose Objektivierung bei abstrakt gehaltenem erkennend-konstruierendem »Subjekt« als auch hinsichtlich der nicht mehr synthetisch begriffenen und rückgebundenen exzessiven und gesellschaftlich idiotisierenden Spezialisierung. Nicht also primär auf eine von außen her geschehende »Soziologisierung« der wissenschaftlich-technischen Entwicklung und Anwendung ziemlich kraft- und das heißt zugleich konzeptlosen Sozialwissenschaften (die vergleichsweise besten Arbeiten gibt es im Bereich der Wissenschafts- und der Technikgeschichte). Sondern auf eine Art in Methode und Organisation sich zentral explizite ausweisende »innere Vergesellschaftung« von Wissenschaft und Technologie. Sonst gilt überwiegend weiterhin: Technik und Wissenschaft als Ideologie nicht nur, sondern Technik und Wissenschaft als Herrschaft (auch von denjenigen mitbetrieben, die ab und an kritische Resolutionen unterschreiben).

▷ Von Sicherung und Kontrolle wissenschaftlich-technischer Vorgänge ist heute viel die Rede. Und was wird nicht alles gesichert und zusätzlich »atomstaatlich« kontrolliert. Hierbei wird nicht nur Kontrolle sehr häufig erneut technologisch delegiert, statt soziale Kontrollformen auszubilden; hierbei wird nicht allein Kontrolle immer erneut zuungunsten der Grund- und Menschenrechte geübt (vgl.

Roßnagel u.a.). Bedenklicher noch ist, daß Sicherungsvorkehrungen selbst entweder auf symbolische, allenfalls symptombekämpfende Maßnahmen beschränkt bleiben (alle möglichen Arten von Ersatzverrechtlichungen) oder aber die gefährlichen Entwicklungen noch verstärken. Der Straßenausbau und die Straßenbegradigung zur »Verkehrsberuhigung« sind dafür ein vergleichsweise einfaches und drastisches Beispiel. Die konterproduktiven Formen von Sicherungen und Kontrollen aller Art gilt es deswegen besonders nachhaltig zu untersuchen. Denn vor allem mit neuen Sicherheitsvorkehrungen aller Art wird versucht, der Kritik den Wind aus den Segeln zu nehmen, sie vordergründig zu fixieren.

▷ Gerade weil bestimmte Interessen- und Bedürfnis-»Zwänge« nicht von heute auf morgen aufgelöst oder erheblich eingeschränkt zu werden vermögen, kommt es auf die Suche nach anderen Techniken, ja anderen wissenschaftlichen Verfahrensweisen in erster Linie an. In diesem immer noch unterschätzten, in jedem Fall unterfinanzierten und unterorganisierten Gebiet gilt es aber, bei jeder notwendigen Initiative – und selbst die kleinen und unzureichenden sind wichtig – folgende Kriterien zu beachten: daß die präzise Kritik bestehender Wissenschaft und Technologie den Ausgang bildet und fortdauernd geleistet wird; daß nicht nur andere »Inhalte«, sondern vor allem andere Verfahren (Methoden) im Vordergrund stehen und deswegen auch versucht wird, eine entsprechende Nachwuchspolitik zu betreiben; daß substantielle Rationalität anstelle nur instrumenteller gesetzt werde, aber indem eben deshalb alle irrationalen Gründeleien vermieden werden, alle schlechten Fundamentalismen und Schau- und Suchtwörter kritisch aufgehoben werden (zu letzteren gehört selbst der unkritisch gebrauchte »Ganzheitsbegriff«, vom »Natur«-Unwesen im Sinne einer religiös intonierten »Versöhnung« mit »der« Natur ganz zu schweigen); daß begriffen werde, wie sehr andere Methoden andere Forschungsorganisationen heischen; daß in solcher anderen Organisation und in der nicht nur verbal geliebten »Vernetzung« solcher Wissenschafts- und Technikorganisationen nach innen und nach außen das andere (»alternative«) Funktionieren zum Ausdruck komme.

▷ Die Politisierung ist eine General- und eine Spezialaufgabe. Po-

Bruna Esposito: »AQUARELL – bitte nicht betreten«, Installation, Labrador, Spiegel, Messing, Stahl, PVC, Zement, *Foto: M. Harms*

litisierung allgemein als radikales Begreifen von wissenschaftlich-technischem Handeln als einem jeweils sozial spezifisch interessierten und spezifische Folgen zeitigenden Verhalten mit allen Konsequenzen. Politisierung hier im Besonderen zum einen als kritische Untersuchung des prozeßlosen, sprich Öffentlichkeit entbehrenden Prozesses und der politiklosen Politik, in denen Wissenschaft und Technologie in Gesellschaften wie der Bundesrepublik finanziert, organisiert, dirigiert, gelehrt und praktiziert und verwendet werden. Politisierung im Besonderen zum zweiten im Sinne einer demokratisch angemessenen, einer verantwortlichen Institutionalisierung von Wissenschaft und Technologie. Die gegenwärtige Un-Politik im Sinne des horizontlosen Fortschreibens bestimmter Interessen unter dem Druck des »Sachzwangs Weltmarkt« (E. Altvater) stellt schon die »normale Katastrophe« des wissenschaftlichen und des politischen Systems dar. Institutionalisierte Verantwortungslosigkeit. Deswegen darf von einer verantwortungsvollen Politik in diesem Zusammenhang nur sprechen, die ja Kriterien und Verfahren des sonst hohl anspruchsvollen »Prinzip der Verantwortung« zu finden und zu etablieren hätte, wer die institutionelle Insuffizienz des wissenschaftlichen und des politisch repräsentativen Systems zu erkennen vermag und zu überwinden ausgeht. Nur wenn neue Verfahrensformen verbindlich hinzukommen, läßt sich ein so typischer Skandal vermeiden, wie er folgenreich im Zusammenhang der Konzeption und der Entscheidung des SDI-Programms in diesen Jahren passiert und noch folgenlos zugange ist. Edward Teller und andere vom Wissenschaftslaboratorium in Livermore haben sich hier gegen Kollegen im Geheimen, aber legitimiert durch »die« Wissenschaft und »das« technologische Können, beim Präsidenten, beim Verteidigungsministerium einflußreich durchgesetzt und u.a. Konzept und Verkauf von SDI bis heute ermöglicht. (Die vielen Aspekte dieser »Geschichte« können hier leider nicht einmal angedeutet werden, zur Übersicht: Deborah Blum: Weird Science: Livermore's X-Ray Laser Flap, in: Bulletin of the Atomic Scientists, July/August 1988).

▷ Eine Reorganisation der sogenannten entwickelten, die Dynamik auf dem Weltmarkt weltmächtig beeinflussenden Gesellschaften steht als Not-Wendig-Keit an oberster Stelle. Im Kürzel gesprochen: Von der gleichfalls abgrundtief mangelnden sozialen Reflexion von wissenschaftlich-technologischer Entwicklung zur Sozio-Technik der radikalen sozialen Reform. Aufklärung bleibt in diesem Sinne das Programm. Mehr denn je. Alle konzentrierte und vernünftig disziplinierte Phantasie ist hier, wäre hier vonnöten, die diejenigen aufzubringen vermögen (vermöchten), die den schmalspurigen und mit vormalen Katastrophen gepflasterten Weg des gegenwärtigen herrschaftlich-kapitalistisch kanalisierten Weges wissenschaftlich-technischen Fortschritts wissend ängstlich nicht gehen wollen. U.a. folgende Schwierigkeiten türmen sich und sind im imaginativen Schweiß nur zu bewältigen:

– Wie ließe sich dem hungergeborenen und dem hungererzeugenden Wachstum der unguten Güter steuern, das längst allen steuernden Händen entglitten ist. Auf eine ungleiche Rücknahme und eine unterschiedliche Eindämmung käme alles an. Angesichts der weltweiten Verschlingung dieses »Ungeheuers« Wachstum mit seinem ökonomischen Treibsatz im Kern, das zugleich tief in (fast) aller Bedürfnisseelen gedrungen ist, scheint eine solche herkuleische Tat vor der wachstumshaft miterzeugten Entropie unwahrscheinlich. Mehr noch als für die Rüstungsdynamik gilt, daß ein von einem Land vollzogener »Ausstieg« aus dem Weltmarkt unmöglich erscheint, weil er eine kollektive Regression erzwänge. Aber tut er das wirklich? Wann und unter welchen Bedingungen in jedem Fall? Die Schwäche nicht zuletzt der sogenannten kritischen und gar »alternativen« Ökonomen besteht darin, daß sie allenfalls »linkskeynesianisch« argumentieren, aber eine anders funktionierende, durchaus nicht schlechterdings stagnierende Ökonomie nicht einmal zu denken vermögen (oder wenigstens versuchen bei aller Spannung utopischer Kraft). Ohne ein verändertes Wachstums-»Gesetz« (ein »uneven curtailment« anstatt von »uneven development«) bis in die fortgeschriebene »Explosion« neuer Bedürfnisse, ohne eine gesellschaftliche Aneignung »systemischer« Dynamik ist auch eine prinzipiell andere Wissenschafts- und Technologiepolitik nicht zu erhoffen.

– Globalität heißt die heutige Wirklichkeit. Und sie verdichtet sich chancen-, aber zugleich ungeheuer kostenreich Tag für Tag. Wie aber ließe sich der Freiheitsgewinn solcher Globalität retten, der unter verschiedenen nicht gering zu veranschlagen ist, ein Freiheitsgewinn, der so, wie die Dinge stehen, heute immer einen Flüchtlings»gewinn« bedeutet, aber solche a-soziale Globalität politisch-demokratisch dezentral eingemeinden? Selbst die am meisten fortgeschrittenen Politikformen liberaler Demokratie unterschreiten heute hoffnungslos die quantitativen und qualitativen Forderungen, denen sie ausgesetzt sind. Nur eine Verdichtung und Verstärkung demokratischer Verfahrensmuster eröffnen überhaupt eine Chance. Wie aber könnte dieses geradezu systematische institutionelle Defizit überwunden werden. Hier nicht zuletzt dehnt sich das Rhodos, auf dem die SozialwissenschaftlerInnen zeigen müssen, daß sie und inwieweit sie springen können.

– Von Verfahren ohne Konzepte und Kriterien zu sprechen, läßt dieselben letztlich leer und urteilslos laufen, wie das Reden von Konzepten, Zielen, Wertmaßstäben rasch zu abstraktem Normengeschwätz unverantwortlicher Art ausufert, wenn nicht institutionell untergebaute Verfahren solche Konzepte laufen machen. An ihren »Füßen« werdet ihr die Güte aller Normen erkennen. Daran aber mangelt es am meisten: an nicht opportunistischen, aber auf die Probleme der Zeit bezogenen Konzeptionen dessen, was diese Gesellschaft will, was »wir« wollen; an einer Neubestimmung von »Bedürfnissen«, von Grund- und Menschenrechten, die entsprechend verfahrensförmig umgesetzt urteilsdurchsichtiges Entscheiden erlauben: von der Entwicklung und der Übertragung künstlicher Organe bis in den Eingriff in die Keimbahnen, vom physischen Verkehr und seinem Ausbau bis hin zum fortentwickelten Einsatz von Speicher- und Steuerungstechniken, ja bis zur »künstlichen Intelligenz«. Die Grundlosigkeit ethischen Räsonnements heute ist ob solchen Konzeptmangels allgemein verbreitet; das »Prinzip Verantwortung« rumpelt auch deswegen so hohl. Gerade darum aber, auch weil die wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten »uns« bis zum Kern herausfordern, gilt es, die verbindliche Vorstellung dessen, war wir nicht sind, aber werden könnten, werden können wollten, geradezu extremistisch zu spreizen.

Die Chancen, daß ein Teil dieser Aufgaben mehr noch, stärker und systematischer als heute aufgegriffen werde? Es hilft nichts, als daß am aufrechten Gang, kopfoben, festgehalten werde, daß dieser aufrechte Gang verallgemeinert befördert werde. Octavio Paz hat recht: *»Moral ist kein Ersatz für historisches Verständnis... Abgesehen davon, daß solches Moralisieren nicht immer ehrlich ausfällt (oft stellt es eine Maske dar), hilft es nicht, die Wirklichkeit zu verstehen, die außerhalb von uns besteht. Noch werden solche Leistungen vom Opportunismus oder vom Zynismus der Macht erbracht. Moralität muß in die Sphäre der Politik von anderen Tugenden begleitet werden. Ausschlaggebend ist die historisch begründete Imagination. ... Diese intellektuelle Fähigkeit hat im Bereich der Sensibilität ihr Gegenstück: der Sympathie für den Anderen und für die Anderen.«* (Paz: One Earth, Four or Five Worlds, 1985). ♦

Wolf-Dieter Narr ist Professor für politische Wissenschaften an der FU Berlin.